

nicht veranlaßt fühle, von den in meiner Schrift „Die Urbevölkerung von Tirol“ und anderwärts niedergelegten, wohl begründeten Anschauungen über die nationale Zugehörigkeit der Urbevölkerung unserer rätischen Alpen abzugehen.

Innsbruck.

F. Stolz.

---

### Ein Brief Jakob Phil. Fallmerayers.

Von den Erben des im vorigen Jahre zu Brixen verstorbenen Kaufmannes Johann Fallermayer, eines Neffen des Jakob Philipp Fallmerayer, sowie von Herrn stud. jur. Walter Lutz erhielt das Ferdinandeum vor Kurzem mehrere Dokumente, Briefe und Aufzeichnungen aus dem Nachlasse des Fragmentisten. Diese Schriften, welche im heurigen Jahresberichte unter „Archivalien und Handschriften“ spezifiziert ausgewiesen sind, enthalten mancherlei wertvolle Beiträge zur Biographie und Charakteristik unseres berühmten Landsmannes. So geben die 3 Briefe an seinen Neffen aus den Jahren 1857 und 1859, sowie die Aufzeichnungen während seines Kuraufenthaltes in Bad Steben (Oberfranken) 19. Juni bis 2. August 1860 ein sprechendes Bild von der Einfachheit seiner Lebensführung, seiner Sparsamkeit und peinlichen Genauigkeit in Geldsachen.

Am interessantesten ist ein Brief an einen ungenannten Freund, vermutlich einen Redakteur der „Allgemeinen Zeitung“. Fallmerayer entwirft darin ein Bild seiner oftmals pessimistischen Stimmung, hat den Brief aber, wie es scheint, nicht abgeschickt, vermutlich weil ihm die Veröffentlichung des beklagten Artikels zuvorkam. Wir teilen dieses merkwürdige bis jetzt unbekannt gebliebene Schreiben in seinem vollen Wortlaute mit.

München, 27. April 1853.

Verehrter Freund!

Wie es zu vermuthen war, haben Sie die kleine Diatribe nicht brauchen können und sie als ungegohren, unsicher und außerhalb aller politischen Routine liegend auf die Seite geschoben. Ich empfinde das Alles selbst, muß aber aufrichtig gestehen, daß es auch mit der Fortsetzung der Arbeit bedenklich steht oder eigentlich vorüber ist.

Ungefähr eine Folio-Seite enggeschrieben liegt vor mir; aber es will nicht flecken; es genügt mir nirgends; die Leidenschaft, die Wärme, der Reichthum, die Poesie, der Fluß und jenes unerklärliche Fluidum, Pikante und Salzige der früheren Arbeiten fehlen überall; es ist Zwang, invita Minerva, geistige O . . . . , und ich muß solchen Dingen mit der Politik überhaupt — wenigstens für jetzt — ganz entsagen. Ich kann die Vorstellung, „die Zeit der kleinen Persönlichkeiten und harmlosen Malicen sei vorüber“, nicht ertragen; sie tödtet das Gedankenleben, fröstelt den Ausdruck an und zieht eine eisige Rinde über den kleinen Born geschmolzener Lava, aus welchem sonst etwas hervorleuchtete, was der Leser gerne sah.

Die innere Nothwendigkeit, der Drang, der Sprudel für Schöpfung und Gestaltung ist nicht mehr in mir; Lesen langweilt mich, Schreiben ist mir Galeere und ich denke früh und spät an die kleinen Geld- und Wechselgeschäfte, die ich in der Stadt herum mache und die mir honneten Gewinn bringen, weil ich genügsamer und billiger bin als jener Runx bei Kotzebue.

Freiheit und Unabhängigkeit, wie ich sie wünsche, ist nur um Geld zu erlangen, letzteres aber auf materiellen Wegen leichter als durch geistige Ausbeutung versandeter und abgelaugter Metallgänge zu gewinnen.

Statt Literat und Publicist hätte ich Geschäftsmann werden sollen, weil die Sorge für res domestica und die cupido habendi die einzige Leidenschaft ist, die mich nach einem wechsellvollen und bewegungsreichen Leben nicht verlassen hat.

Was ich früher nicht kannte und nicht empfand, das empfinde ich jetzt, ein gewisses Unbehagen, eine unheimliche und peinigende Gène, mich unter der feingestriegelten aristokratischen Salongesellschaft der A. Zeitung zu erblicken. Ich gehöre nicht mehr hieher und muß meinen Sitz in irgend eine humilis taberna der Vorstadt verlegen oder, wenn ich klug bin, die Scene ganz verlassen, auf der ich mir selbst und andern nur Langeweile mache.

Nur Schade um die Bosphorus-Gebilde und um die reizenden Scenerien des Belgrader Castaniendickichts oberhalb Bujukdera!

Am Ende werfe ich noch meine Tagebücher und selbst die warmblütigen Notamina des Jahres 1847 in das Feuer — aus Ekel, Zorn, Langeweile und Überdruß. Vale.

Your faithful

Fallmerayer.

NB. Es regnet, schneit, stürmt, während ich dieses schreibe; der Ofen spricht wie mitten im Winter, die Blume stirbt im Garten, das Herz verschließt sich, und nach dem Essen — cassire ich einen kleinen Wechsel ein!

Da es Ihnen so leicht ist, Geheimnisse zu verschließen, werden Sie auch diese kleine aufrichtige Beichte nicht viel herum erzählen und Ihr freundliches Wohlwollen dem Pönitenten deswegen nicht entziehen oder auch nur vermindern.

Ein großartiges Stimmungsbild in seiner Art! Meisterhaft ist das Gedankenleben des Augenblicks wiedergegeben. Die Kraft des Ausdrucks, die Gewandtheit der Sprache, ihr phonetischer Wohlklang und rhetorischer Schwung, lassen den Autor der Fragmente nicht verkennen. Fallmerayer's Feder versagte nicht. Wenn schon ihn Alter und Unpäßlichkeit, das Schicksal der letzten Jahre, die Zurückgezogenheit des Münchener Lebens, die Zensur der Zeitungen und im Kriegsjahre 59 auch finanzielle Verluste bisweilen verbitterten, — wir wissen, auch in seinen alten Tagen war der Fragmentist noch rüstig am Werke, zum Ruhme seines Namens, zur Ehre seines Heimatlandes.

Brixen.

R. v. Klebelsberg.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: [3\\_55](#)

Autor(en)/Author(s): Klebelsberg Raimund von

Artikel/Article: [Ein Brief Jakob Phil. Fallmerayers. 164-166](#)